Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 39

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

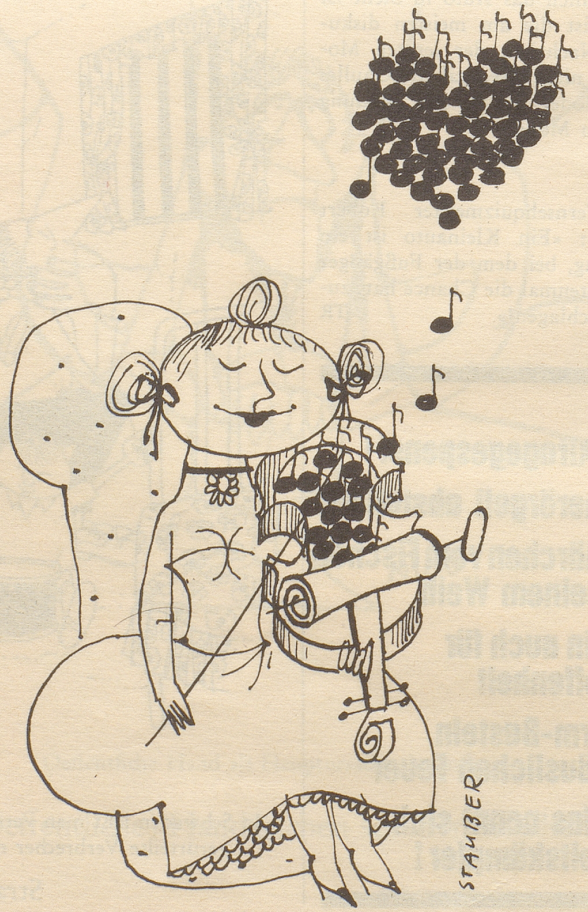
Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Also - da wäre ich jetzt doch dafür...»

nämlich, «daß für solche Fälle die Todesstrafe eingeführt oder wiedereingeführt wird!»
Wir haben es alle schon sehr oft gehört und in der letzten Zeit besonders oft, weil in der letzten Zeit wirklich ganz besonders gräßliche Dinge geschehen sind.
Da war einmal die arme, kleine Bernadette, die von verrückten und grausamen Sektierern zutode gequält wurde. Da war der Mord an den acht jungen Lehrschwestern in einer Schwesternschule von Chicago, und andere furchtbare Verbrechen. Aber es gibt täglich welche, auch weniger spektakuläre, bei denen man die Leute sagen hört: «Also, ich bin wirklich gegen die Todesstrafe, aber für solche Kerle wäre sie doch das einzig Richtige.»
Ich weiß, es ist ein bestechendes Argument, eine menschliche Bestie wäre am besten tot. Warum soll die Gesellschaft sie noch füttern und beherbergen mit den Steuergeldern? Was soll aus ihr werden, wenn sie nach 15 Jahren (solange dauert in der Regel das ‹lebenslänglich›) wieder aus dem Zuchthaus kommt? Nein, in manchen Fällen ist die Todesstrafe das einzige, was das Gerechtigkeitsgefühl einigermaßen befriedigt. Jedesmal, wenn etwa ein Kind geschändet oder gemordet wird, hat man große Mühe, nicht zu sagen: «Da wäre jetzt die Todesstrafe am Platze.» Und manchmal sagt man es. Das ist uns allen schon passiert, auch denen unter uns, die aus felsenfester Ueberzeugung gegen die Todesstrafe sind. Weil der Mensch zwar gern Prinzipien hat, aber fast ebensogern gelegentlich von seinen Grundsätzen abgeht, wenn ein ‹Ausnahmefall› vorkommt.
Ich selber bin zwar eher pickelhart, was noch von meinem Studium und meinem sehr verehrten und humanen Strafrechtsprofessor Hafter herkommt. Und doch – als während des Krieges den Landesverrätern gegenüber die Todesstrafe vollzogen wurde, war ich auch dafür. (*Ich* mußte ja nicht auf sie schießen.) Und sie hatten ein wahrhaft gemeines Delikt begangen, ihren Kameraden und ihrem Volke gegenüber.
Heute frage ich mich manchmal, ob ... Wenigstens was die ganz Jungen unter ihnen angeht. Ob nicht mancher von ihnen schon in wenigen Jahren ganz anders gedacht und folglich auch anders gehandelt hätte.
Nun, der Souverän hat zwar nicht immer recht, aber für die Abschaffung der Todesstrafe im Zivilleben hat er seine guten Gründe gehabt. Einmal wird noch lang nicht jeder Prozeß so sorgfältig geführt, daß nicht der geringste Zweifel übrigbleibt, manchmal ist die Schulderforschung auch bei aller Sorgfalt sehr schwer. Irrtümer sind nie ganz ausgeschlossen.
Dazu kommt, daß der Staat nicht darf, was dem einzelnen durch die Religion und durch das Gesetz verboten ist, nämlich töten. Es ist entsetzlich genug, daß man es im Krieg nicht nur darf, sondern muß.

Bethli



Beerdigung auf dem Lande

Bei uns auf dem Lande pflegt man noch den schönen Brauch des Trauergeleites, was ja in den Städten des Verkehrs wegen nicht mehr möglich ist.
Es ist sicher für die Angehörigen ein Trost, wenn sie sehen, wie viele Mitmenschen an ihrem Schicksal teilnehmen, und vor allem den Verstorbenen auf seinem letzten irdischen Weg begleiten.
Bemühend ist es dann, wenn man so in einem Trauerzug mitmarschiert und die lieben Mitbürger rechts und links, vorne und hinten eifrige Gespräche führen. Dies ist doch sicher nicht der Sinn des Trauergeleites. Wenn man schon einem Dahingegangenen die letzte Ehre erweisen will, sollte man doch wenigstens für diesen kurzen Moment alle andern Probleme und Diskussionsgegenstände daheim lassen, und den Verstorbenen wirklich in Gedanken auf seinem Weg begleiten. Ich selber bin auch nicht etwa wortkarg. Aber es stört mich einfach immer wieder, wenn in einem Trauerzug so geplappert wird. Vielleicht wäre dies auch etwas, das uns der Pfarrer im Unterricht beibringen könnte. Wie anders kann man sonst dieser Unsitte beikommen?

Annie

Vom sündhaften Kaffeetrinken

oder: Wie Frau Brigadière Stürler im alten Bern verdonnert wurde

Wer heute die unzähligen, vollbesetzten Cafés und Tea-Rooms sieht oder selber genießerisch bei einer Tasse Kaffee sitzt, macht sich kaum Gedanken über die Anfänge dieses Brauches bei uns; sowenig wie die Bäuerin, die ihrer Familie den gewohnten Kaffee zur ‹Rösti› auftischt. Dennoch geht aus alten Chroniken hervor, daß die ersten Tee- und Kaffeetrinker in Bern großes Aergernis erregten und

öffentlich gerügt wurden. Eine dieser ‹Sünderinnen› war die Frau des einstigen Brigadeobersten Vinzenz Stürler, eine Holländerin, die ihrem Gatten zu Ende des 17. Jahrhunderts nach Bern folgte, als er seinen Dienst quittierte. Sie war eine Tochter des Generaladvokaten Ludwigs des XIV. beim Parlament, der zur Zeit des Ediktes von Nantes nach Holland auswanderte. Im Stürler'schen Haus am Münsterplatz zogen mit der jungen Ausländerin neue Sitten ein. Nichts Böses ahnend, ließ sie die trüben Butzenscheiben durch helle quadratische Glastafeln ersetzen und statt der massiven Fensterläden ‹Jalousien› anbringen, mit schrägen Brettern, die zur Nachtzeit Luft in die Zimmer einließen. Wenn diese Neuerungen schon in der Nachbarschaft Mißbilligung hervorriefen, so steigerte sich diese noch, als Kisten aus Paris eintrafen, aus denen gepolsterte, mit Seide überzogene Sofas und Fauteuils ausgepackt und ins Haus gebracht wurden, wo sie die landesüblichen ehrbaren Bänke und Stabellen ersetzten. Alles das geschah auf dem offenen Kirchplatz, gerade gegenüber dem ehemaligen alten und finsteren Stiftshause, wo damals ein Stadtdekan wohnte, der noch finsterer als seine Wohnung und ein äußerst beschränkter und strenger Zelot war. Wann und wo er konnte gab er seiner Empörung über solche verderbliche Sitten Ausdruck und beobachtete verärgert was weiter dort geschah. Die ahnungslose Frau Obrist richtete unbekümmert das Haus nach ihrem Wohlgefallen ein und begann Sonntagsgesellschaften einzuladen, die sich nicht auf den Familienkreis allein beschränkten, wie es üblich war. Befreundete Ehepaare und Bekannte, die etwas von der Außenwelt gesehen hatten und die französische Sprache beherrschten, saßen abends beisammen und es wurde ihnen Tee, Kaffee, Butterbrot und feines Gebäck serviert. Hernach wurde Tarok gespielt, ein Kartenspiel, das damals in Holland am beliebtesten war. Als der gestrenge Dekan von diesen Greueln erfuhr, kannte sein Zorn keine Grenzen. Weshalb wurde «Apothekerware» getrunken statt gesunder Wein? Tee war doch eine Arznei, gegen Erkältung einzunehmen! Kaffee war in Bern noch unbekannt und wurde erstmals im Hause des Brigadiers Stürler genossen. So konnte dieses Gift nur eine neue Quelle der Gefahr bedeuten. Und das «luftige, geschmacklose Backwerk», das an Stelle solider Kuchen und Torten gegessen wurde, mußte den Magen verderben und die Gesundheit ruinieren. Was konnte man zu Dutzenden den ganzen Abend mit den bunten Tarokkarten einander erzählen und zusammen verhandeln? Manche fromme Seele erschrak über diese Neuerungen und prophezeite allerhand Böses. Von der Kanzel des Münsters herab predigte der Herr Dekan alle Sonntage gegen Hoffart und Ueppigkeit, gegen fremde Unsitte und Redeweise. In seinem Eifer streckte er einmal seinen Arm aus in Richtung des Stürler'schen Hauses und rief mit donnernder Stimme: «Dort ist Sodom und Gomorrha, von wo aus Sünde und Laster kommen und schreckliche Strafe nachfolgen wird!» Erschauernd lauschte die Gemeinde, die den Worten ihres Seelsorgers bisher bedingungslosen Glauben schenkte. Doch fragte sich mancher zu Hause, ob dieses Teufelswerk schwerer wog als der Ruf der so Angeprangerten, ein treues Glied der französischen Kirche und eine Wohltäterin der Armen zu sein? Auch malte man sich aus, wie dieser unbekannte Trank, Kaffee genannt, wohl schmecke? ... Die Versuchung wirkte nachhaltiger als alle Warnungen, und das Beispiel der unternehmungslustigen «Sünderin» hatte bleibenden Einfluß auf das Leben der Berner.

Marie-Christine

Liebes Bethli!

Lesen Sie einmal die zwei Ausschnitte aus den Zivilstandsnachrichten, Abteilung Trauungen, im Tagblatt der Stadt Zürich.

Stellen Sie sich vor, nur drei der jetzt verheirateten Frauen hatten Gelegenheit, einen Beruf zu lernen: zwei waren Dr. med., eine war Dr. phil. Endlich weiß ich, warum es immer zu wenig Verkäuferinnen, Coiffeusen, Gärtnerinnen, Krankenschwestern, Sekretärinnen, Fürsorgerinnen, Schneiderinnen, Lehrerinnen usw. usw. gibt. Die vielen jungen Frauen haben bis zu ihrer Verheiratung einfach nichts getan! Und das heute!

Ich bin Lehrerin. Ich habe immer gemeint, das sei ein Beruf. Erst jetzt habe ich gemerkt, daß das für Frauen nicht als Beruf gilt. Für Männer natürlich schon. Die sind alle berufstätig. Da heiraten: Lehrer, Arbeitsvorbereiter, Maschinentechniker, Spenglermeister, Kaufleute, Buchdrucker, Hilfsarbeiter, Maler, Postangestellte usw. usw.

Was soll ich nun künftig bei ‹Beruf› schreiben? Muß ich wohl zuerst eine Dissertation schreiben, damit auch mein Beruf ‹druckreif› wird?

Ruth

Wir haben es schon einmal mit diesem Thema gehabt, und ich bin nach wie vor der Meinung, daß selbstverständlich in den Zivilstandsnachrichten jede Frau, die dies wünscht, Anspruch auf Angabe ihres Berufes hat! B.

Ein im Paradies Angesiedelter schreibt:

Lieber Nebileser! Es mag Dir vielleicht gehen, wie so vielen anderen, daß Du von einem Ferienaufenthalt auf den Kanarischen Inseln träumst, wo die Spanienfahrer, welche von der Costa Brava die Nase voll haben, zu stranden versuchen, sei es mit Flugzeug, Schiff, Segelboot oder durch Schwimmen. Die beiden letzten Bewegungsarten erfordern allerdings eine gewisse Ausdauer, dafür aber weniger Mon- oder Peseten. Vertraue aber nicht zu sehr darauf, daß es sich mit den Kanarischen um die Inseln der Glückseligen oder die des ewigen Frühlings handle.

Mit dem Wetter und dem Klima mag es noch einigermaßen angehen, sofern Du nicht ein Pechvogel bist und gerade die zwölf Tage Deiner Pauschalreise mit einer Schlechtwetterperiode in Puerto de la Cruz auf Teneriffa zusammentreffen, womit, wie etwa in der Schweiz, Regen, Nebel und Wind gemeint sind. Besser daran ist die Südküste dieser Insel, weil dort der Regen so anständig ist, nicht tiefer hinunter zu fallen als bei etwa 600 m über Meer. Darum gestatten die Sandstrände von El Médano oder Los Cristianos das ganze Jahr hindurch das Baden im offenen Meer, es wäre denn, ein vorübergehender ‹Ueberseer› hätte gerade Lust gehabt, bei inselwärts wehendem

Weleda
Massage- und Hautfunktionsöl

naturrein
aus besten pflanzlichen und ätherischen Ölen, fördert die Geschmeidigkeit und gesunde Durchblutung der Haut, geschätzt für die

- tägliche Körperpflege
- von jung und alt
- bei Spiel und Sport

schützt, kräftigt und belebt dank seiner Tiefenwirkung den gesamten Organismus.

Flaschen zu Fr. 2.20, 3.65 und 8.40

WELEDA AG ARLESHEIM

Bündner Wacholder
Kindschi
100 JAHRE KINDSCHI

Kindschi Söhne AG., Davos

DOBB'S TABAC
ELECTRIC SHAVE LOTION
das hat Klasse

ORMAXOL
Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen
VERSTOPFUNG
besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.
ORMAXOL
à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie. BIO-Labor Zürich

Schlaf am Steuer, das kommt dich teuer! Dagegen hilft
HALLOO-WACH
Tabletten
in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich

Ruhige Nerven
dank NEURO-B-Pillen

- NEURO-B enthält: Lecithin Magnesium Vitamin B1 Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat 14.80

Ein 13er im Toto ...?

Ueber dieses Ereignis (auch ein 12er genügt) werden Sie sich bei einer Flasche HENKELL TROCKEN freuen!

Darum, wenn Sie mich fragen – Totogewinne feiert man bei HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN

Henkell Import AG, Zürich
Telefon (051) 27 18 97

bei Verstopfung hilft Midro und verhindert übermässigen Fettansatz
Tee Kein Anbrühen Für die Reise Midro-Tabletten

... 12 Rehböcke, 23 Hasen, 17 Wildschweine ....*

* solch Weidmannsheil nur auf HERMES

Ihre Nerven

beruhigen und stärken Sie bestens, wenn Sie eine Kur mit dem Spezial-Nerventee «VALVISKA» durchführen. Sie schlafen wieder besser, fühlen sich anderntags ausgeruht, gekräftigt und guter Laune. Doppel-Kurpackung Fr. 5.20, Probepckg. Fr. 2.95. – Machen Sie einen Versuch.

VALVISKA

Wind seine Oelrückstände abzulassen, so daß Du während einiger Wochen aufs Meerbad verzichten mußt, wenn Du nicht schmutziger aus dem Meer steigen willst, als Du hineingehüpft bist. Und diese schwarzen Flecken sind von einer unglaublichen Anhänglichkeit. Am einfachsten stellt man sich vor eine Benzinsäule und läßt sich von oben bis unten abduschen. Oel und Benzin wie auch die Autos sind ja auf den Kanarischen nicht teuer. Das Oel (oder vielmehr seine Rückstände) bekommst Du im Meer umsonst und das reinigende Benzin kostet Dich weniger als der Aerger mit Deiner gescheckten Haut. Zudem vertreibst Du mit dem Benzingeruch vielleicht auch die kleinen aufsätzigen Stechfliegen, die gewisse mit Exkrementen aller Art durchsetzte Strände als ihr besonderes Jagdgebiet betrachten und den badenden Menschen als Eindringling wegzuscheuchen suchen.

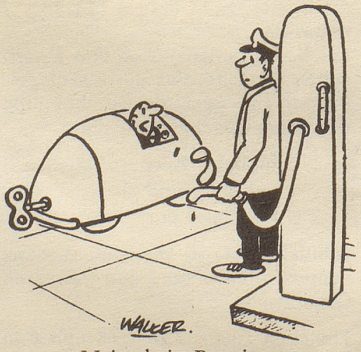
Am Tage nach der Ankunft wirst Du als freundlichen Gruß von der Touristenzentrale eine Gratiskarte der Insel erhalten, die Dich offiziell wissen läßt, daß mit Ausnahme des Tigers im Tank keine wilden Tiere oder Schlangen anzutreffen sind, so daß Du Deine diesbezüglichen Sorgen unterdrücken kannst, um Dich um so mehr der Spezies Mensch widmen zu können, die Dich in allen Abarten umgeben wird, sobald Du mit vertrauensseliger Miene zu erkennen gibst, daß Deine Taschen voller Peseten stecken.

Bald wirst Du gelernt haben, daß was Dir gehört auch Deinem Nächsten gehört. Auf der ‹Insel der Glückseligen› ist alles für alle da. Du gehst zum ersten Mal in ein Geschäft um etwas zu kaufen und hast Dein Geld im Hotel gelassen. «No importa señor, Sie werden mir ja wieder die Ehre Ihres Besuches geben. Zahlen Sie morgen, übermorgen, in einer Woche oder einem Monat, was liegt schon daran.» Und Du wirst nicht etwa in einem Schuldenregister eingetragen, das ist ja nicht der Rede wert. Aber der Tag wird kommen, daß man sich mit Zins und Zinseszins entschädigen wird, früher oder später. – Am ersten Tag meines Dortseins unterrichtete mich ein Ausländer, der schon seit Jahren auf einem dortigen Reisebüro beschäftigt war, mit folgendem Hinweis:

«Spanien ist das Land, wo alles verboten ist. Weil sich aber niemand daran kehrt, ist im Grunde alles erlaubt.» – Und so ist es auch. Gehst Du wegen Diebstahl zum Richter, heißt es vor allem, «das kann nur ein Ausländer gewesen sein, ein Einheimischer stiehlt nicht». Du siehst auf der Straße einen netten Hund, der Dir gefällt und schon hat's einer gemerkt und kommt, um Dir den Hund anzubieten. Du kaufst und schon am nächsten Tag ist der Hund wieder weg, oder es kommt ein anderer Käufer und behauptet, er hätte den Hund gekauft. Und sehr oft gehört der Hund gar nicht demjenigen, der ihn am gleichen Tage zwei- oder dreimal verkauft. Und was man mit einem Hund anstellt, kann man auch mit Boden oder Häusern treiben, ein höchst lukratives Geschäft. Ja, auf diesen glückseligen Inseln liegt das Geld auf der Straße. Man muß sich nur rechtzeitig zu bükken wissen. Darum, lieber Leser, willst Du keine Enttäuschung erleben, besuche die Kanarischen Inseln mit Pauschalabkommen und sonst wenig Geld. Willst Du aber Erfahrungen sammeln, dann gehe auf eigene Faust und mit wohlgefüllter Tasche. Die Erlebnisse werden nicht ausbleiben. J. St.

Die Seite der Frau

Wer weiß, lieber J. St., vielleicht waren die Leute dort früher viel netter, bevor der Fremdenstrom über sie hereinbrach. Eine solche Ueberschwemmung hat noch nie das Beste in den Einheimischen herausgebracht. Und gell, bei uns sind auch nicht alles Lämmlein! Wenn hier das Wetter weiterhin so hundstäglich eiskalt ist, gehst Du am Ende doch wieder dort hinunter, wer weiß! Und die Sache mit dem Hund erinnert so reizend an den Braven Soldaten Schwejk, daß einem ganz warm ums Herz wird! B.



« Nein, kein Benzin — nur etwas ölen! »

Kleinigkeiten

«Wie Beobachtungen an Patienten der Psychosomatischen Universitätsklinik Gießen ergaben, sind unter den wegen Neurosen oder psychosomatischen Krankheiten eingewiesenen Ehefrauen die berufstätigen um 10% weniger vertreten. Offenbar fühlt sich die ‹Nur-Hausfrau› mindestens so überfordert, wie die zusätzlich berufstätige Hausfrau.»

(‹Wir Brückenbauer›)

Ich kann mir da verschiedene Gründe vorstellen.

*

Der Amerikaner Bob Hope: «Die Engländer sind wirklich höfliche Menschen und gute Diplomaten. Wer auf Erden außer ihnen könnte einen so schlechten Kaffee mit einem so netten Lächeln servieren?»

*

Vor dem Scheidungsrichter:
«Und wann und bei welcher Gelegenheit haben Sie festgestellt, daß Ihre Frau Sie nicht mehr liebt?»
«Vor etwas über einem Jahr, Herr Richter. Ich bin damals ausgerutscht und die ganze Kellertreppe hinuntergefallen, und sie hat bloß hinuntergeschaut und hat gesagt: ‹Wenn du schon da unten bist, leg doch gleich ein bißchen Kohle nach in die Zentralheizung›.»

*

Ein Reporter interviewt Cassius Clay, den Box-Weltmeister, genannt ‹das Großmaul›.
«Wer hat Ihnen im Verlauf Ihrer Karriere den schwersten Schlag versetzt?» fragt unter anderem der Reporter.
Und Cassius antwortet wie aus der Pistole geschossen: «Die Steuerbehörde.»

*

«K. retour» verlangt ein Braver am Schalter der Bahn, «was kostet das?»
«Zwölf Franken zwanzig», sagt der Schalterbeamte. «Ich nehm' das Billet, wenn Sie mir's für zehn zwanzig überlassen», schlägt der Reiselustige vor. Der Beamte aber wird böse: «Ich bin nicht da, um mir Ihre Witze anzuhören!» «Sie sollten aber meinen Vorschlag auch nicht als Witz auffassen», ermahnte ihn der Brave ernst.

Zuschriften für die Frauenseite sind an an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.